

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. **Postkonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89** **Marburger Bank e. m. b. H., Niederl. Laasphe**

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „**Illustriertes Unterhaltungsblatt**“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postkassenkonto Nr. 404 49 Amt Adm.

Nummer 259

Pressepreis Nr. 1

Laasphe, Mittwoch den 5. November 1930

55. Jahrgang

Der Weg aus der Krise.

□ In einer Rundfunkrede sprach der Vorsitzende des Ausschusses der F. G. Farbenindustrie, Geheimrat Dr. Duisberg über das aktuelle Thema: „Der Weg aus der Krise“. Da die Auffassungen, die Geheimrat Duisberg — bekanntlich ist er einer unserer bedeutendsten industriellen Führer — über unsere gegenwärtige Wirtschaftslage vertritt, sicherlich allgemein interessieren, geben wir die wichtigsten Punkte darüber in den folgenden Zeilen wieder. Auch wer die Darlegungen Duisbergs nicht, oder nicht in allen Einzelheiten billigt, wird sie mit Nutzen lesen. Geheimrat Duisberg führte u. a. aus:

Die wenigen Tage Reichstagsarbeit haben gezeigt, daß es trotz dem alle Welt überraschenden Wahlausgang dem Kabinett Brüning gelang, von der überwiegenden Mehrheit des Reichstags die Zustimmung zu seinen Reformplänen zu erlangen. Heute sehe ich die Lage so an, daß wir mit eigener Kraft den Weg aus der Krise zu suchen haben; ich bin nicht der Meinung, daß es sich bei unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Notlage nur um Zwangsläufigkeiten handelt, auf die wir Schaffenden keinen Einfluß nehmen könnten; ich bin im Gegenteil der Überzeugung, daß die Überwindung der Krise von der Entschlußkraft, der Opferbereitschaft eines jeden einzelnen am Wirtschaftsprozess Teilnehmenden, sei es mittelbar oder unmittelbar, abhängt und ebenso von der reibungslosen Zusammenarbeit aller Kräfte.

Die wichtigste Aufgabe ist zunächst, so rasch wie möglich die Risse der Vertrauenskrise, die noch vorhanden, zu beseitigen. Dies liegt allein in unserer Kraft. Mag der Winter auch schwer werden, Grund zur Mutlosigkeit haben wir noch lange nicht. Wesentlich schwieriger ist die Überwindung des zweiten Krisen-elementes: der innerwirtschaftlichen finanz- und wirtschaftspolitischen Krise. Zwangsläufig mußte zu Entlassungen von Arbeitskräften geschritten werden. Durch mangelnde eigene Kapitalbildung ergab sich weiter in vielen Betrieben der Zwang zu weitgehender Verschuldung. Der Reichshaushalt ist geriet immer mehr in Verwirrung. Das Reichskabinett muß auf finanzpolitischem Gebiet so rasch wie möglich Ordnung schaffen. Es will die Quellen der Gefahr, die bisher den Staat erschütterten, ausschalten. Natürlich ist der Plan noch kein ideales Reformwerk, sondern nur ein erster Schritt, um Ordnung in den Haushalt, Vernunft in die Wirtschaftspolitik zu bringen. Neben den Steuern fallen als fixe Produktionskosten besonders die Lohn- und Gehaltssummen ins Gewicht. Auch ihre Senkung ist nicht mehr zu vermeiden. Härten können aber durch gleichzeitiges Senken des Preisniveaus ausgeglichen werden. Die viel erörterte Kürzung der Arbeitszeit ist ein Mittel, das nicht generell durchführbar ist. Der Plan, einen Teil der Arbeitslosen von der Straße wegzudrängen, ist nur möglich, wenn dadurch die notwendige Senkung der Gehaltskosten nicht beeinträchtigt wird. Daneben ist ein rascher und energischer Ausbau des inneren Marktes durch Sanierung und Modernisierung der Landwirtschaft und rasche Hilfe zu beschaffen nach den Vorschlägen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, die sich heute als die einzig brauchbaren erweisen, Voraussetzung. Aber selbst, wenn dies alles gelingt, werden wir zu einer echten und dauerhaften Gesundung nur unter zwei weiteren Voraussetzungen kommen:

1. Ausschöpfung aller Revisionsmöglichkeiten des Young-Plans und Senkung von dieser Seite her.

2. Sicherung einer Exportbasis, um die gesteigerte Produktion unterbringen zu können. Unsere Lage macht es zur Pflicht, alle Möglichkeiten auszunutzen, um zu gegebener Zeit auf legalen Wege zu einer neuen Diskussion über die Reparationsfrage zu kommen. Die Folgen einer überspannten Weltwirtschaft im Jahre 1931 werden der zu erwartende Ausfuhrüberschuß keinesfalls groß genug sein, um die Abzüge durch die Zinsbelastungen und die enormen Zinsen wett zu machen, die wir für die bisher aufgenommenen Anleihen an das Ausland zu bezahlen haben.

Aber auch die bisherigen deutschen Ausfuhrmengen, die, wie gesagt, noch bei weitem nicht groß genug sind, um uns die Bezahlung der Reparationen ohne schwerste Erschütterungen unserer Wirtschaft zu ermöglichen, haben schon eine ungeheure weltwirtschaftliche Überproduktion zur Folge gehabt. Es ist klar, daß, wenn der Güterbedarf der Welt nicht um die Summe der deutschen Reparationsleistungen zunimmt, eine dem deutschen Export entsprechende Überproduktionsproduktion vorhanden ist, sofern nicht etwa die Gläubigerländer sich entschließen, entsprechend weniger im eigenen Lande zu produzieren. Theoretisch wäre eine andere Möglichkeit die, daß wir unsere Ausfuhr nach anderen Ländern steigern könnten. Aber unsere Gläubigerländer kommen praktisch nicht in Betracht, denn unsere Gläubiger den im Gegenteil, sie haben ihn in vollkommener Anerkennung des Reparationsproblems mit leichtfertiger Optimismus noch ausgebaut, so daß sie auf den Auslandsmärkten in schärfster Konkurrenz zu uns stehen, ja sogar, wie jetzt die Vereinigten Staaten, erheben, uns ihren eigenen Markt durch gewaltige Zölle abzugeben zu verschließen. Deutschland muß daher seinen Bedarf ebenfalls völlig durch eigene Produktion zu decken suchen.

Die jetzigen Zustände bedeuten auf die Dauer einen ungeheuren Produktionsrückgang in der ganzen Welt, der in der Arbeitslosigkeit seinen Ausdruck findet. Die Ursache dieser Weltwirtschaftskrise ist die deutsche Tributlast. Sie abzubauen, die Verträge zu revidieren, liegt also im Interesse der ganzen Welt.

Reichsrat und Reichshaushalt

Die Eröffnung des Reichsrats. — Statistischer Besuch. — Der Reichskanzler spricht. — Wirtschaft und Politik nach Annahme des Young-Plans. — Die Rede Dietrichs. — Einsparungen im Etat von einer Milliarde. — Große Ersparnisse durch Gehaltskürzungen.

× Berlin, 4. November.

Die Reichsregierung hat am Dienstag dem Reichsrat in aller Öffentlichkeit ihr Finanz- und Wirtschaftsprogramm vorgelegt. Bisher bedeutete die Uebermittlung gesetzgeberischer Vorlagen an den Reichsrat einen rein formellen Akt. Diesmal setzt sich die Reichsregierung von Anfang an für diese Vorlagen mit ihrer ganzen Autorität ein. Alle Neugierigkeiten der Sitzung wiesen bereits auf diese Tatsache hin. Der Besuch war sehr stark. Da der Reichstag jetzt nicht veranlagt ist, waren allerdings wenig Parlamentarier als Zuhörer anwesend, während die Presse außerordentlich stark vertreten war. Unter den Gästen befand sich auch Reichspräsident Loh.

Reichskanzler Brüning erschien frühzeitig in Begleitung des Reichsfinanzministers Dietrich. Bald darauf erschienen auch die Reichsminister Stegerwald und Curtius. Die Länder waren vielfach durch ihre Ministerpräsidenten vertreten, Preußen durch Ministerpräsident Braun und Bayern durch Ministerpräsident Gehr.

Die Eröffnungsrede des Kanzlers.

Reichskanzler Dr. Brüning führte in seiner Eröffnungsrede aus: Wir stehen vor einem Gesetzgebungsakt, wie es von so großer Bedeutung uns seit vielen Jahren nicht vorgelegen hat. Dieses Gesetzgebungsakt steht in enger Beziehung zu unserer Wirtschaftspolitik und vor allem unserer Außenpolitik, ja, es bildet die Voraussetzung für unsere Außenpolitik. Nachdem wir die Freiheit von der ausländischen Kontrolle durch die Annahme des Young-Plans bekommen haben, muß es die Aufgabe jeder Reichsregierung sein, dafür zu sorgen, daß von dieser Freiheit der richtige Gebrauch gemacht wird und Sicherungen dafür getroffen werden, daß diese Freiheit unter allen Umständen erhalten bleibt. Wir haben die feste Zuversicht, daß es bei Anspannung aller Kräfte Deutschland gelingen wird, den Anschluß an die weltwirtschaftliche Umstellung zu finden und daß Deutschland dabei weniger leiden wird als andere Länder. Der Streit bei den kommenden Verhandlungen wird im Reichsrat gehen um die 100 Millionen Kürzung an den Länderüberweisungen, um das Bauprogramm der Reichsregierung, um die Senkung der Realsteuern und um den endgültigen Finanzausgleich, den wir in Form eines Rahmengesetzes Ende dieser Woche Ihnen zuleiten werden. Es wird möglich sein, die Realsteuern zu senken. Das soll der Schlüsselstein sein zu den Preisentzugsmaßnahmen der Regierung.

Die Darlegungen des Reichsfinanzministers.

Reichsfinanzminister Dietrich bemerkte: Der Reichshaushalt, wie er vorliegt, weist in Einnahmen und Ausgaben insgesamt eine Summe von 10 655 000 000 Mark auf. Diese Summe ist gegenüber dem endgültigen Etat des Jahres 1930, wie er auf Grund der Notverordnung vom Juli aufgestellt war, um 1 140 000 000 Mark gesenkt.

Zunächst haben wir das Kernproblem erkannt, in dem zunächst die Arbeitslosenversicherung abgehängt wurde, bis auf einen Betrag von 420 000 000 Mark für die Krisenfürsorge. Dadurch ist gegenüber den Ansätzen 1930 aus dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung eine Minderausgabe von 267 000 000 entstanden. Dieser Abstrich ist möglich, weil sich die Arbeitslosenversicherung durch die in der Zwischenzeit erhöhten Beiträge von 6 1/2 Prozent, die hoffentlich nicht für lange Zeit notwendig sein werden, selbst erhalten muß.

Die Gehaltskürzungen bedeuten für das Reich einschließlich der Post eine Ersparnis von 124 000 000 Mark. Bei den Ländern und Gemeinden sind die Ersparnisse aus der Gehaltskürzung auf 270 000 000 Mark geschätzt, davon sollen 170 Millionen den Ländern und Gemeinden verbleiben, während 100 Mil-

lionen an den Ueberweisungen gekürzt werden sollen. Das ist zunächst der erste größere Punkt, in dem in den Verhandlungen der letzten Wochen mit den Ministern der Länder eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Die Länder wehren sich gegen diesen Abzug. Ich halte ihn für begründet, weil an dem Steuerausfall das Reich etwa mit dem doppelten Betrag partizipiert wie Länder und Gemeinden, und weil der Gedanke, einen starken Druck in der Richtung der Sparbarkeit auf der ganzen Linie auszuüben, durch diesen Abstrich dokumentiert werden soll.

Endlich sind die 100 Millionen erforderlich zum Ausgleich des Etats. Den Ländern und Gemeinden bleiben immerhin noch 170 Millionen Reichsmark Ersparnisse aus der Gehaltskürzung. Der Redner begründet dann diese Maßnahme, die nur durch die äußerste Not zu erklären ist und nur auf drei Jahre getroffen werden soll, mit der Notwendigkeit, um jeden Preis die Staats von Reich, Ländern und Gemeinden in Ordnung zu bringen, ohne die Wirtschaft weiter zu droffeln.

Es muß unter allen Umständen eine Entlastung der Wirtschaft erfolgen. Es ist populär und sehr bequem zu sagen, man decke die Staatsausgaben durch Belastung der vorhandenen Objekte. Es ist aber Demagogie, zu glauben, daß eine solche Politik zu dem Ziel der Belebung der Wirtschaft und der Verringerung der Arbeitslosigkeit führen könne. Beim endgültigen Finanzausgleich geht der Plan dahin, die Steuerquellen möglichst zwischen Reich, Ländern und Gemeinden aufzuteilen.

Der Minister bespricht dann die Kassenlage. Die schwebenden Schulden betrugen am 1. April 1930 170 Millionen. Zum Schluß behandelte der Minister das Problem der Kapitalflucht, dem man mit den jetzigen Maßnahmen nicht beikommen könne. Durch Wiederherstellung des Vertrauens in die Stabilität der deutschen Verhältnisse werde auch die Kapitalflucht von selbst aufhören.

Rede des Reichsarbeitsministers.

Reichsarbeitsminister Stegerwald bemerkte: Die Öffentlichkeit beschäftigt sich mit der Verabschiedung der Arbeitslosenversicherung.

Wir rechnen damit, daß im nächsten Jahre 900 000 Menschen unter Krisenfürsorge fallen und daß die Wohlfahrtsunterstützung am 2. April 1931 etwa 7 bis 800 000 Erwerbslosen zugutekommen wird. Ferner rechnen wir mit 1 1/4 Millionen Hauptunterstützungsempfängern. Wenn die Sanierungspolitik überhaupt einen Sinn haben soll, dann muß im nächsten Jahre mit einer Verminderung der Arbeitslosigkeit gerechnet werden. Wird der Beitragssatz von 6 1/2 Prozent beibehalten, dann müssen wir im nächsten Jahre mit den Mitteln sicher ausreichen.

In der Wohnungspolitik ist gleichfalls die Voraussetzung, daß die Sanierungspolitik der Regierung zum Ziele führt. Gelingt das nicht, so können wir weder mit der alten, noch mit der neuen Wohnungspolitik etwas erreichen.

Ueber die Lohnpolitik besteht augenblicklich große Verwirrung. Ganz unrecht wird der Regierung vorgeworfen, daß sie Lohnsenkungspolitik treibe. Dabei wird vergessen, daß in anderen Ländern, wo der Staat sich gar nicht um die Löhne kümmert, eine starke Lohnsenkung eingetreten ist im freien Spiel der Kräfte.

Die Aussprache.

Nach diesen Reden begann in der anschließenden nichtöffentlichen Sitzung die Generaldiskussion über die vorgelegten Gesetzentwürfe. Es sprachen die Ministerpräsidenten fast aller deutschen Länder. In der Aussprache kam der einmütige Wille zum Ausdruck, an dem großen Reformwerk mitzuarbeiten, wenn auch in Einzelheiten noch Bedenken vorgebracht wurden.

Was die Berliner Presse sagt.

Die Berliner Dienstag-Abendblätter bringen mit Ausnahme der kommunistischen „Welt am Abend“ und des nationalsozia-



Do. X startbereit

Die Mannschaft des Do. X vor dem Riesenschiffboot. In der Mitte Kommandant Christianen.

listischen „Angriffs“, die von der Reichsregierung überhört keine Notiz nehmen, die Neben des Reichsministers z. T. in sehr großer Aufmachung und nehmen in ihren Kommentaren zu den Gedanken der Sanierungspläne der Reichsregierung Stellung.

Die „Bosnische Zeitung“ (Dem.) unterstreicht den Hinweis des Kanzlers, das Finanzprogramm in kürzester Frist in Angriff nehmen zu lassen. Von dieser Kanzlerrede müsse eine neue Welle des Vertrauens ausgehen. Das „Berliner Tageblatt“ (Dem.) nennt die Rede des Kanzlers einen Appell an die Länderregierungen, sich des engsten Zusammenhanges zwischen der Finanzreform und der deutschen Außenpolitik bewusst zu sein. Die Entfaltung dieser „einheitlichen Rente“ haben tiefsten Eindruck gemacht. Die „Germania“ (Zentr.) weist auf die ungeheure Arbeitsleistung hin, die in der Vorbereitung der 30 Finanzgesetze liegt. Das Blatt bezeichnet die Stunde als zu ernst, als daß man eine große Entscheidung jetzt von Detailfragen abhängig machen könne. Die „Kreuzzeitung“ (Dnall.) wendet sich insbesondere gegen den Optimismus des Kanzlers und des Finanzministers, den schließlich derselbe Finanzminister mit der Feststellung erschüttert habe, daß die gewaltigen Anstrengungen dieses Jahres, die schwebenden Schulden zu verringern, ein negatives Ergebnis aufweisen. Die „Deutsche Zeitung“ (alldeutsch) fragt, auf wen Brünning durch den Hinweis auf außenpolitische Ziele Eindruck machen wolle. Sein Finanzprogramm sei ein Erfüllungsprogramm. Hinter seinem Spinnweb-Gesicht stecke nichts anderes als die Sorge um den Fortbestand des Erfüllungsprogramms.

Preussischer Landtag.

Berlin, 4. November.

Bei Eröffnung der Dienstagssitzung des Preussischen Landtages teilt Präsident Bartels, während sich die Abgeordneten von ihren Plätzen erheben, mit, daß der Danziger Volkstag dem Landtag das Beileid für die schweren Vergewaltigungen ausgesprochen hat. Er gedenkt weiter der schweren Katastrophe in der Maybach-Grube, zu der er das Beileid des Landtages ausgesprochen hat, und ehrt das Andenken der inzwischen verstorbenen Landtagsabgeordneten Deuermann (DVP.) und Schluchtmann (Soz.).

Vor Eintritt in die Tagesordnung setzt das Haus sämtliche zu den Hochwasserkatastrophen eingegangenen Anträge nachträglich auf die Tagesordnung und überweist sie debattelos an den Hauptausschuß.

Bei der nun folgenden Beratung der Mißtrauensanträge gegen Severing fordert

Abg. Dr. von Winterfeldt (Dnll.) unter lebhafter Unruhe der Regierungsparteien, nach dem Ausfall der Reichstagswahl hätten der Preussische Landtag und das Kabinett Braun überhaupt zu verschwinden. Aber die Sozialdemokratie wolle nicht nur in Preußen die Macht behalten, sondern auch im Reich wieder an die Macht gelangen.

Die Ernennung Severings und Grafenstills zum Polizeipräsidenten von Berlin zeige, daß die Sozialdemokratie zum Endkampf rufe, um das gerade von Severing im Wahlkampf verkündete Ziel der Niederbringung des deutschen Bürgerrechts und der Aufrichtung der sozialistischen Republik. (Sehr wahr! rechts; Lärm-Rufe bei den Sozialdemokraten.) Wir wollen für die Freiheit eintreten! Freiheit von den Zerküppelungen und Freiheit im Innern vom Marxismus. Severing ist ein Hindernis auf dem Wege zu dieser Freiheit und muß daher beseitigt werden. (Beifall rechts.)

Abg. Kasper (Rom.) erklärt, Severing habe sich vor etwa drei Wochen auf einer Polizeitagung dem deutschen Kapitalismus empfohlen, indem er erklärte, im kommenden Winter werde man wohl viel Gebrauch machen müssen vom Polizeiknüppel und von härteren Mitteln. (Stürmisches Geklör! Geklör! bei den Kommunisten.)

Ueber die Mißtrauensanträge wird am Donnerstag abgestimmt.

Der Vorkommnisse Rat beschloß auf Antrag des Zentrums, die Weiterberatung des Landwirtschaftsministergesetzes bis auf weiteres zu vertagen. Am heutigen Dienstag sollen neben der Aussprache über die Mißtrauensanträge gegen Minister Severing die Anträge über die Hochwasserentschädigungen beraten werden. Am Mittwoch will man die Anträge über die Grunderwerbsteuer zur Beratung stellen und die zweite Beratung der Steuerentwürfe vornehmen. Der Samstag dieser Woche und Montag und Dienstag der nächsten Woche sollen sittingsfrei bleiben wegen des demokratischen Parteitages. Die Abstimmung über die Mißtrauensanträge gegen den Innenminister wird am Donnerstag vorgenommen.

Der Rapputtsch vor dem Reichsgericht.

Muß Kapitän Ehrhardt zahlen?

Das Reichsgericht beschäftigte sich noch einmal mit dem Rapputtsch, und zwar mit den zivilrechtlichen Folgen des Unternehmens, die sich für den ehemaligen Führer der Marinebrigade, Kapitän Ehrhardt, ergeben haben. Ehrhardt hatte, ebenso wie General v. Lüttichow und Major Bischoff im August 1927 vom Reichswehrministerium die Mitteilung erhalten, daß er wegen des Vermögensschadens, der dem Reich durch den Rapputtsch erwachsen sei, in voller Höhe in Anspruch genommen werde. Gegen diesen Bescheid ließ Kapitän Ehrhardt eine Feststellungs-klage beim Landgericht I einreichen, wonach das Reich gegen ihn keine Schadensersatzansprüche geltend machen könne.

Das Landgericht I in Berlin hatte die Schadensersatzansprüche des Reiches zum Teil als berechtigt anerkannt, während das Kammergericht diese Entscheidung aufhob, weil die Schadensersatzansprüche des Reiches erst so spät geltend gemacht worden seien, daß sie als verwirkt angesehen werden müßten. Gegen dieses Urteil des Kammergerichtes meldete das Reichswehrministerium Revision an, die nun den 3. Zivilsenat des Reichsgerichtes beschäftigen wird. In der Sitzung vor dem Reichsgericht drehte es sich in erster Linie darum, wer als Führer des Rappunternehmens außer dem inzwischen verstorbenen Generallandwirtschaftsdirektor Rapp anzusehen war.

Für eine deutsch-französische Annäherung

Ein Artikel Daladiers.

Einen bemerkenswerten Artikel veröffentlicht der Vorsitzende der Radikalen Partei Daladier in seinem Blatt „La République“. Sein Artikel wird unterstützt durch einen Artikel des Abgeordneten Pierre Cot der ebenfalls für eine deutsch-französische Verständigung und namentlich dafür eintritt, daß Frankreich sein Kapital zur Verrückung der deutschen Wirtschaftskrise verwende. Daladier selbst erklärt, Deutschland bedrohe Frankreich nicht. Es verlange weder Corsica noch Savoyen, weder Tunis noch Nizza. Es denke nicht daran, sich das Elaf wiederanzueignen, aber es leide unter der beispiellosen Wirtschaftskrise, die 15 Millionen Menschen ins Elend brinac.

Es beschwerte sich darüber, daß die Gerabekung der Rüstungen, die ihm aufgezwungen wurde, mit dem Versprechen, daß die Sieger freiwillig diesem Beispiel folgen würden, einseitig geblieben sei. Deutschland protestiere gegen die Schaffung des polnischen Korridors. Sei es denn unmöglich, für diese Probleme vernünftige und friedliche Lösungen zu finden?

Was werde Frankreich tun, wenn Deutschland unter Berufung auf die Vertragstegle die Stärke seines Berufsheeres verdoppelt? Werde Frankreich an Deutschland eine Protestnote oder, wie die Diplomaten sagen, eine schöne Verbalmnote übergeben lassen? Werde Frankreich Deutschland den Krieg erklären auf die Gefahr hin, einem neuen Dreieck gegenüberzutreten? Werde Frankreich, wenn sein Vertrag mit Polen in zwei Jahren abläuft, die Verpflichtung erneuern, wegen des polnischen Korridors Krieg zu führen? Daladier tritt schließlich für eine Verständigung ein und erinnert an die vom radikalen Parteitag in Genoble geforderte gleichzeitige und kontrollierte allgemeine Abrüstung.

Man sagt: „Wer
Milchkathreiner⁺
trinkt, der-ist!“

-mit Recht, denn
Milchkathreiner
ist viermal nahrhafter
als Fleischbrühe!

So lehrt es
jetzt die Ernährungs-
wissenschaft!

+ Diese Mischung: halb Milch,
halb recht starker Kathreiner
wird jetzt von unseren Ärzten
viel empfohlen!

Entscheidung für die Berliner Metallindustrie.

Berlin, 5. Nov. Wie wir erfahren, wird das Schiedsgericht für die Berliner Metallindustrie am Freitagmittag zusammen- treten. Reichsminister a. D. Brauns rechnet damit, daß es gelingen wird, die Entscheidung bis Samstagabend herbeizuführen. Das Schiedsgericht ist so zusammengesetzt worden, daß Dr. Brauns als der neutrale Vorsitzende anzusehen ist, während Prof. Singheim der Arbeitnehmer und Dr. Jarres der Arbeitgeber angehört. Es ist aber anzunehmen, daß das Schieds- gericht am Freitag zunächst in direkten Verhandlungen die beiden Parteien noch einmal hören wird, ehe das eigentliche Schiedsgericht unter sich berät. Dabei dürfte es dem Vorsitzenden vor allem darauf ankommen, einen einstimmigen Spruch des Gerichtes herbeizuführen.

Eine Spur von dem Reichstagsbrecher?

Berlin, 5. Nov. Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich in erhöhtem Maße mit der Aufklärung des sensationellen Diebstahls im Reichstag, bei dem dem Dieb die historische Verfassungsurkunde von 1848 und einige wissenschaftliche Werte in die Hände fielen. Nun soll wie die Ermittlungen ergeben haben, ein den Kriminalisten bekannter Einbrecher die gestohlene Urkunde schon vor einiger Zeit, als der Diebstahl überhaupt noch nicht bekannt war, einem Althändler zum Kauf angeboten haben. Dieser Mann, nach dem zur Zeit die Polizei fahndet, ist bei Bekanntwerden des Einbruchs in die Reichstagsbibliothek plötzlich aus Berlin verschwunden. Es liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß der Verdächtige mit der gestohlenen Verfassungsurkunde ins Ausland geflüchtet ist, um sie dort zum Verkauf anzubieten. Das gestohlene Dokument hat nur Sammlerwert und wird deshalb schwer zu verkaufen sein.

Grzeifinski zum Polizeipräsidenten von Berlin ernannt.

Berlin, 5. Nov. Der Amtliche Preussische Freisprecher meldet: Das preussische Staatsministerium hat beschlossen, den Staats- minister a. D. Grzeifinski zum Polizeipräsidenten von Berlin zu ernennen. Der bisherige Polizeipräsident von Berlin, Jörgel, ist in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden.

Das Urteil im Prozeß gegen Weisenberg.

Berlin, 5. Nov. Das Gericht verurteilte den „Propheten“ Weisenberg wegen seiner Heilbehandlung, die in zwei Fällen zum Tode führte, zu sechs Monaten Gefängnis. Der Staats- anwalt hatte 18 Monate Gefängnis beantragt.

Das Urteil im ostpreussischen Landvolksprozeß.

Königsberg, 5. Nov. Im ostpreussischen Landvolksprozeß verurteilte der Gerichtsvorsitzende folgendes Urteil: Die Angeklagten Döpner, von Platen, von Weiß und Thymian werden verurteilt wegen Vergehens gegen § 129 des Strafgesetzbuches, und zwar von Platen, von Weiß und Thymian zu je drei Monaten Gefängnis, Döpner zu fünf Monaten Gefängnis, die Angeklagten Buchholz und Paltinat wegen schweren Auftrufes zu sechs Monaten Gefängnis. Die Angeklagten Döpner und Begger werden von der Anklage des schweren Auftrufes freigesprochen. Den Angeklagten Buchholz und Paltinat wird die erlittene Unteruchungshaft in voller Höhe auf die erkannte Strafe angerechnet. Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Verurteilung erfolgte, den Angeklagten zur Last, im übrigen der Staatskasse.

Der Ausweisungsbefehl gegen Pabst aufgehoben.

Wien, 5. Nov. Amtlich wird mitgeteilt: Innenminister Fürst Starhemberg hat die Ausweisung des Majors Pabst aufgehoben, zumal die gegen ihn erstattete Strafanzeige vom Staatsanwalt zurückgelegt worden ist.

Mißglückter französischer Flug zur Krönungsfeier in Addis Abeba.

Paris, 5. Nov. Wie der „Petit Parisien“ aus Addis Abeba gemeldet wird, ist das von dem französischen Fliegermajor Weiß gesteuerte Flugzeug, das zur Krönungsfeier des Negus am 27. Oktober in Paris abgelenkt war, um in sechs Etappen Addis Abeba zu erreichen, beim Landen in der Nähe von Addis Abeba gegen einen Baum gestoben und abgelenkt. Das Flugzeug wurde vollkommen zerstört. Die Besatzung ist unver- letzt geblieben.

Kurznachrichten.

— Das Niesenflugzeug „Do X“ ist auch am Dienstag nicht zu seiner Amsterdam-Fahrt gestartet. Die Dornier-Werke Altenrhein teilen mit, daß die sich langsam bessernde Wetterlage den Start für die nächsten Tage erhoffen läßt.

— Infolge des Sturmwetters der letzten Tage ist im Schwarz- wald wiederum Neuschnee gefallen. Die Schneedecke reicht bis 700 Meter herunter.

— Der italienische Vorkämpfer in Brüssel Marchese Durazzo ist plötzlich gestorben.

— Die Lloydbank stellt fest, daß die englische Regierung im laufenden Finanzjahr mit einem Defizit von nicht weniger als 36 Millionen Pfund rechnen muß.

— Das persische Parlament hat einen zweijährigen Kontrakt mit zwei deutschen Bergbaukonzernen gebilligt, die ein Gehalt von 60 800 Reichsmark jährlich erhalten.

— Der Gouverneur der Federal Reserve Bank in New York, Garrison, wird im Laufe des November in Europa eintreffen und die Notenbanken von England, Frankreich und Deutschland besuchen. Mit Rücksicht darauf hat der Reichsbankpräsident Dr. Luther seine Reise nach Amerika vorläufig abgesehen.

Aus der Heimat

Mittwoch den 5. November 1930

Wie sehen oft unsere heutigen Tanzfeste und Gesellschaften aus?

Goethe hat einmal gesagt: Was euch nicht angeht, müßt ihr leiden, was euch das Innere stört, dürft ihr nicht leiden.

Diese Worte Goethes beherzigt ganz besonders die heute be- wußt mit der Zeit ringende Jugend — die Jugend, die mit großer Hingabe in allen Gebieten versucht, mitzuhalten und zu arbeiten am Aufbau unserer entarteten Kultur. Diese Jugend lehnt auch aus ihrer inneren Haltung heraus die Massengesell- schaften unserer Tage nach Jazz- und Niggermusik ab. Aber auch sie braucht Freude und Frohsinn, braucht Entspannung als Kraftquelle für den Alltag. Körper und Seele müssen sich aus- schwingen können. So brauchen diese jungen Menschen auch das Tanzen. Aber es ist ein ganz anderes Tanzen, als das der meisten heutigen Bälle und Gesellschaften. Ursprüngliche reine Freude und Frohsinn herrschen da beim Tanz. Selbst auf den nur Aufschauenden springt, wenn er noch nicht verborben und ver- bildet ist vom Getriebe unserer Zeit, diese Ursprünglichkeit und Freude über. Sei es, daß der Tanz eine besonders frohliche Form hat oder sei es nur ein feines Schwingen und Schreiten. Alte Volkstänze sind es, die da das Feld haben, oder auch neue Tänze, deren Art und Formen die Jugend selbst gestaltet. Und wieviel fein abgestimmte Musik begleitet meist diese Tänze! Da ist es eine Lust und Freude, sich zu wiegen und zu schwingen. Da lebt lautere Fröhlichkeit! Das ganze Leben und Treiben ist durch- pulst davon. Die frohen Gesichter befinden es!

Wie anders sieht es da heute oft bei den vielen „modernen“ Gesellschaften aus! In enger verknäppter Haltung bewegen sich da die Paare auf dem Parkett mit Überberverrenkungen und Ver- zerrungen. Die Gesichter sprechen von Sinnlichkeit oder großer Blasiertheit.

Stillend, daß ein großer Teil unserer Jugend noch gesunde Kraft und natürliches Empfinden hat, die die Aufspannungs- stunden anders gestalten. Im aller Jugend den Volkstanz zu- gängig zu machen, haben in den letzten Jahren die Regierungen und Jugendämter in vielen Orten Volkstanz-Lehrgänge ab- gehalten. Hier und da wird diesen amtlichen Stellen heute manch- mal ein Vorwurf daraus gemacht, daß sie in dieser schweren Zeit überhaupt Volkstanz-Lehrgänge abhalten. Dazu möchte ich hier das sagen, was ein Kreisjugendpfleger vor kurzem auf dem Ab- schlusse eines Volkstanzlehrganges sinngemäß sagte:

Die Kreisjugendpflege veranstaltet ganz be- wußt in dieser schweren Zeit auch Volkstanz-Lehrgänge. Die jetzt heranwachsende Generation soll und muß fähig sein und werden, ihr Leben in dieser Notzeit zu meistern. Die Kraft, den heute oft schweren, grauen Alltag gut zu überwinden, schöpfen diese jungen Men- schen aus ihrem Jungsein, aus ihrem Froh- und Fröhlichsein! Diese Kraftquelle darf ihnen nicht veriegen. Der Volkstanz, der ein gutes Mittel ist zu einer echten, frohen Geselligkeit, ist in sich eine Kraftquelle. Deshalb hat die Kreisjugendpflege ihn in ihr Programm aufgenommen — auch jetzt — gerade weil die Zeit so schwer ist! Nicht nur Freudebringer ist der Volkstanz, er ist auch ein wichtiger Kultur- und Bildungsfaktor im Leben der Jugend. Er erweckt das Gefühl für Geschlecht der Körper- bewegungen, verbreitet gute, edle Musik und — was in unserer heutigen zerrissenen Zeit von Bedeutung ist — er erzieht zur Gemeinschaft. In den Volkstanz-Lehrgängen und den sich meistend daraus bildenden Kreisen kommen immer jugendliche und ver- schiedenen und gegensätzlichen Organisationen, Bünde und Ver- eine, der verschiedensten Stände zusammen. Der Volkstanz fördert es, daß oft vier Paare zusammen kommen und sich selbst gestalten müssen. Da bildet sich die Gemeinschaft ganz von selbst durch das gegenseitige Kennenlernen, Aufeinanderfinden und mit dem Andern zusammen gestalten müssen.“

M. S.

** D.S. Die Siegerländer und benachbarte Ortsgruppen im Reichsverband für Deutsche Jugendherber- gen haben sich ebenso wie die Ortsgruppen in den übrigen Teilen des Saues Sauerland zu einer Bezirksgruppe zu- sammengeschlossen. Die besondere Aufgabe der Siegerländer Be- zirksgruppe ist es, die Belange unseres Herbergeswes zu ver- treten und zu verhindern, daß sie gegenüber den Ansprüchen des Industriegebietes zurücktreten. Darüber hinaus aber will die Be- zirksgruppe die Werbearbeit für das Jugendherbergsnetz durch- weitgehende Zusammenarbeit der einzelnen Ortsgruppen fördern. Die Vertreter der Siegerländer Ortsgruppen waren dieser Tage in der Sieger Jugendherberge zu einer Besprechung ver- sammelt. Man begrüßte einstimmig den Plan, noch stärker als bisher für den Jugendherbergsgegenden zu werden. Es soll ver- sucht werden, die Ortsgruppenarbeit dort, wo es nötig ist, zu be- leben und neue Ortsgruppen zu bilden. Noch im Laufe des

Winters sollen an den größeren Orten unseres Gebietes Werbeveranstaltungen stattfinden, zu deren Ausgestaltung sich Spiel-, Tanz- und Singgruppen zur Verfügung gestellt haben. Der nächstjährige Reichstagsfeierabend für Jugendherbergen, für den vermutlich der Mai gewählt wird, soll bei uns in allen Ortsgruppen durchgeführt werden. Diejenigen Ortsgruppen, die schon in diesem Jahre mitarbeiteten, werden ihre Erfahrungen den übrigen bekanntgeben. Recht lebhaft wurde über die schlechte Verfassung des Siegerländer Jugendherbergenehms geführt. Obwohl man die Notwendigkeit von großen Musterherbergen an wenigen starkbesuchten Orten nicht bestreitet, vertritt man doch die Auffassung, daß in erster Linie die vorhandenen Gelder für den Ausbau und die Verbesserung der bestehenden Jugendherbergen zu verwenden sind. So wurde mit Recht auf die Unzulänglichkeiten in den Jugendherbergen Lahnhof, Hilsenbach und Döhl hingewiesen. In Hilsenbach wird hoffentlich im nächsten Jahre ein Neubau entstehen, für den die Hilsenbacher Ortsgruppe bereits gesammelt hat. Die Jugendherberge Lahnhof muß unbedingt eine Ausbesserung erfahren oder aber gestrichen werden. Seit Jahren wird schon darauf hingewiesen, daß im Süden des Kreises als Brücke zum Westerwald eine Jugendherberge notwendig ist, daß ferner das Freudenberger Land zweifellos mehr betanzt würde, wenn auch da eine Jugendherberge wäre und endlich, daß in der Laasphe Gegend, die mit zum Siegerländer Wandergebiet gehört, an Stelle der völlig unzulänglichen Jugendherberge Döhl etwas Neues entstehen muß. Die antwortenden Vertreter sprachen die dringende Bitte an den Gau Sauerland aus, das Siegerländer Wandergebiet nicht zu verzeihen. Unsere Ortsgruppen haben gezeigt, daß sie es verstehen, den Jugendherbergengedanken bei uns bekannt und beliebt zu machen. Da werden ihre Wünsche in Bezug auf Verbesserung unseres Jugendherbergenehms nicht nur in den Kreisen der Wanderer, sondern auch bei den Eltern wandernder Kinder sowie bei allen Heimatfreunden weitgehende Unterstützung finden. Das planmäßige Wandern unter Benutzung der Jugendherbergen muß unserer notleidenden Jugend gerade wegen der drückenden Wirtschaftslage als eins der einfachsten, billigsten und nachhaltigsten Vorbeugungsmittel gegen Gesundheitschädigungen aller Art erhalten bleiben.

—* Jagdscheine. In den Monaten Juni—Oktober 1930 sind folgenden Personen Jagdscheine ausgestellt worden: 1. Jahresjagdscheine: Sonnenborn, Hüh, Landwirt, Wemighausen, Hof, Willi, Jagdaufseher, Hüh; Schneider, Ernst, Rentamt, Arfeld; Geige, Georg, Landwirt, Struthausen; Metz, Paul, Landgerichtsrat a. D., Laasphe; Bedmann, Engelbert, Gutbesitzer, 3. St. Laasphe; Hartmann, K., Forstbesitzer, Wemighausen; Schmidt, Wilhelm, Jagdaufseher, Laasphe; Hansmann, Otto, Lehrer, Schamerberg; Kaeger, Richard, Forstschütze, Banse; Marburger, Ludwig, Domänenrat, Laasphe; Metzbach, August, Jagdaufseher, Verleburg; Müller, Hans, Lehrer, Wemighausen; Trapp, Heinrich, Jagdaufseher, Wemighausen; Rißel, Georg, Dr. Studienrat, Laasphe; Spies, Karl, Hilfsförster, Röspe; Zehlmann, W., Postmeister, Erndtebrück; Schreiber, August, Hilsenbach; Nolling, Heinrich, Jagdaufseher, Schüller; Marburger, Georg, Landwirt, Elsf; Roth, Wilhelm, Eisenbahnarbeiter, Feudingen; Soeder, Franz, Kaufmann, Laasphe; Wang, Theo, Dr. Rabitant, Laasphe; Borges, Albert, Landjägermeister, Erndtebrück; Reinhardt, Karl, Jochen, Student, Verleburg; Zacharias, Georg, Klempnermeister, Elsf; Döhl, Heinrich, Forstgehilfe, Homrighausen; Egge, Karl, Eisenbahninspektor, Erndtebrück; Meisheimer, Rud., Kaufmann, Laasphe; Sömannshausen, Wilh., Gastwirt, Erndtebrück; Homrighausen, Heinrich, Jagdaufseher, Elsf; Stremmel, Joh., Georg, Jagdaufseher, Hüh; Ziegler, Robert, Amtsgerichtsrat, Verleburg; Döpp, Heinrich, Jagdaufseher, Verleburg; Hammer, Ulrich, Kreisarzt, Verleburg; Georg, Fritz, zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, Schloss Wittgenstein; Dresler, Ludwig, Kaufmann, Laasphe; Hombel, Wilhelm, Händler, Verleburg; Lorenz, Albrecht, Hombel, Wilhelm, Händler, Verleburg; Christen, Landwirt, Elsf; Spies, Georg, Landwirt, Elsf. Tagesjagdscheine: Karbig, Karl, Direktor, Verleburg; 3. St. Wemighausen; Drosot, Eberhard, Landrat, Verleburg; Elwald, Willi, Kaufmann, 3. St. Elsf.

—* Museum des Siegerlandes. Die Leitung der Reformationsausstellung in Siegen teilte uns mit, daß die Ausstellung unter allen Umständen am Montag, den 10. November, geschlossen wird. Es wird daher gebeten, daß alle diejenigen, welche die Absicht haben, die Ausstellung noch zu besuchen, den Besuch möglichst im Laufe der Woche vornehmen, damit am letzten Sonntag das Gedränge in den Räumen des Schlosses nicht allzu groß ist. Für Vereine sei darauf hingewiesen, daß die Ausstellung außer Sonntagen jede Woche jeden Abend bis 10 Uhr

geöffnet ist. Die Vereine und Schulen, die die Ausstellung noch besichtigen wollen, werden dringend gebeten, sich vorher telefonisch unter der Nummer 5081 (Rathaus Siegen) anzumelden.

Erndtebrück:

Mit dem Einzug des Herbstes verliert die Natur ihre Reize, die Tage werden kürzer und kälter und die ungesunde Witterung trägt mit dazu bei, daß wir Zerstreuung auf anderen Gebieten suchen. Da sind es an den langen Herbst- und Winterabenden die beliebten Gesellschaftsspiele, die wieder hervorgeholt werden und mit denen sich Jung und Alt gern beschäftigt. Daß diese Spiele daher zu den beliebtesten Weihnachtsgeschenken gehören, ist erklärlich und die Frage, welches der vielen Spiele das zweckmäßigste ist, wird schon lange vor Weihnachten lebhaft erörtert. Etwas ganz Neues muß es vor allen Dingen sein, denn die vorjährigen Spiele haben allmählich an Interesse verloren und die leichten Papptafeln haben ausgedient und sind kaum noch zu verwenden. Mit allen derartigen Unbequemlichkeiten hat das „Vello“-Universalspiel, das zum diesjährigen Weihnachtsgeschenk neu auf den Markt kommt, aufgeräumt. Mit der Einführung dieses Spiels dürfte eine förmliche Umwälzung auf dem ganzen Gebiet vor sich gehen, vereinigt das Spiel doch in einem handlichen, stabilen, eleganten Kasten zwei der beliebtesten Spiele, darunter Schach, Dame, Mühle, Halma und andere mehr. Die einzelnen Spielfelder haben die Größe von etwa 28 Zentimeter im Quadrat und laufen in einem langen Spielband auf zwei Walzen. Da das jeweilige Spielfeld unter einer Glasplatte liegt, ist jegliche Abnutzung des Spielbandes ausgeschlossen. In einem Schubfach des Kastens sind in verschiedenen Fächern die Figuren zu den sämtlichen Spielen untergebracht. Das neue Universalspiel, dessen Anschaffungskosten, gemessen an seiner Vielseitigkeit, sehr gering sind, ist eine Erfindung, die zweifellos ungeahnten Anlauf finden wird; das Spiel wird bald kaum noch in einer Familie fehlen. Erfinder sind der hiesige Eisenbahn-schreiber Aug. Belz und sein Sohn Karl; der Hersteller Möbel-fabrikant Hrch. Wirtelbach hier. Das Spiel hat R.S.M.-Schuß.

Landarbeiter-Wohnungsbau. Hierzu wird uns mitgeteilt, daß für Westfalen aus Mitteln für vorstehenden Zweck noch Gelder zur Verfügung stehen. An die Vergebung von Baubauarbeiten ist die Bedingung geknüpft, daß die Auftragssteller wenigstens einen Teil des Jahres in fremden land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben arbeiten. Es liegt im Interesse von Bauauftraggebern dieser Art, schon jetzt zwecks Stellung von Aufträgen mit dem Gemeindevorsteher in Verbindung zu treten. Für alle übrigen Baubauarbeiten kommen die Gelder nicht in Frage, sobald es zwecklos ist, sich darum zu bemühen.

— Marburg. Bisher 3529 Studierende. Wie verlautet haben sich an unserer Universität zu dem diesjährigen Wintersemester bisher 3529 Studierende immatrikuliert. Auf die einzelnen Fakultäten verteilen sich die Studierenden wie folgt: Theologische Fakultät 33 Männer und 28 Frauen, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät 639 Männer und 42 Frauen, Medizinische Fakultät 805 Männer und 119 Frauen, Philosophische Fakultät 1030 Männer und 533 Frauen. — Im vorigen Wintersemester betrug die Gesamtzahl 3568. Die Einnahmen der Studierenden betragen bis zum 14. November, so daß also die Zahl der Studierenden des letzten Wintersemesters erreicht, vielleicht sogar überschritten wird.

— Döhl (Siege). Verkehrsunfall. Auf der Postomnibusstrecke Döhl-Marienberg (Westerwald) ereignete sich vorgestern morgen bei der ersten Rundfahrt zwischen den Orten Friedebald und Langenbach ein schwerer Verkehrsunfall. Als der Omnibus, der glücklicherweise nur mit sechs Personen besetzt war, bei Sturm- und Nebelwetter den ungeschützten Bahndamm passierte, fuhr ihm eine Rangierabteilung der Kreisbahn Scheuerfeld-Nauroth in die Flanke. Das Hinterteil des Wagens wurde zertrümmert und von den Insassen erlitten vier schwere Kopfverletzungen, während die übrigen mit dem Schrecken davonkamen. Die Verletzten fanden Aufnahme im Döhlener Krankenhaus. Bei einem zweijährigen Jungen besteht Lebensgefahr.

Die Hochwasserwelle der Oder. Naujatz a. d. Oder, 5. Nov. Die Hochwasserwelle der Oder ist seit heute erschreckend gewachsen. Der Wasserstand betrug vormittags 10 Uhr 5.81 Meter. Die Dämme bei Kuster und Wobitz sind teilweise eingestunken. Die Oderbrücke ist am Sonntag mit schweren Steinen beschwert worden, damit sie nicht weggerissen wird. Das Wasser steigt bis an die Brücke heran. Aus Aufhalt wurde heute früh größter Alarm gemeldet. 50 Mann Feuertocher und Hilfsarbeiter sind dorthin abgegangen, da der Damm zu brechen anfängt. Das Wasser steigt weiter.

Seilen kann ja nur der Eine, dessen Hand die Wunde schlägt, tragend kann nur er dir helfen, der für dich das Schwerste trug.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, gestern vormittag 11 1/2 Uhr unser liebes Söhnchen, unseren lieben Bruder, Onkel, Neffen und Vetter

Erich Schlabbach

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 7 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefem Schmerz:
Familie August Schlabbach.

Erndtebrück, den 5. 11. 1930.

Die Beerdigung findet Freitag nachm. 2 1/2 Uhr statt.

Betriebskontrolle in einer Karstadt-Filiale. Braunschweig, 5. Nov. Bei einer Betriebskontrolle in der Fleischwarenfabrik Strud der Karstadt-N.G. in Glesmarode wurden durch die Sachverständigen Fleisch- und Wurstwaren im Gesamtgewicht von 48 bis 50 Zentner beanstandet und beschlagnahmt. Weitere 50 Zentner beschlagnahmte Schwarten lagern noch in der Fabrik.

Der Leser hat das Wort!

Die Separationsfrage im oberen Lahnthal. Nachdem durch verschiedene Presseäußerungen die Separationsfrage viel klarer, insbesondere auch festgelegt worden ist, daß bedürftigen Gemeinden staatliche Zuschüsse bis zu 60 Proz. gewährt werden, ist in den drei Gemeinden Oberndorf, Alppershausen und Wüdershausen die Bewegung für die Inangriffnahme der zweifellos nützlichen Sache in einem Maße fortgeschritten, daß es wohl nur noch der Initiative der in Betracht kommenden Behörden bedarf, um die Angelegenheit praktische Gestalt annehmen zu lassen. Es wäre daher zu begrüßen, wenn seitens des Kulturrates und des Herrn Landrats eine Vermittlung einberufen würde, zu welcher die Grundstückseigentümer der genannten Gemeinden zu einem Sachverständigen-Vortrag, wie auch zu einer freien Aussprache einzuladen sein würden. Durch einen 60prozentigen Staatszuschuß würde zunächst viel Geld in die unter großer Arbeitslosigkeit leidenden Gemeinden fließen, während die Tilgung der den Gemeinden verbleibenden 40 Prozent in 25—30 Jahren keine allzu großen Schwierigkeiten verursachen würde. Da die Grundstücke der genannten Gemeinden sehr stark ineinander greifen, wäre es zweckmäßig, wenn durch die Separation möglichst eine Trennung nach Gemeinden angestrebt und erreicht würde.

Wetterbeobachtungen

Wetterausichten für Donnerstag: Nach kalter Nacht, vielfach mit leichtem Frost, zunächst noch aufgeweicht, später bei milden, nach Süden drehenden Winden Bewölkungszunahme, zum Teil noch trocken.

Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe.

Von heute, 5. 11., 8 Uhr vormittags

Temperatur:	4° C
Barometerstand: (gestern 756 mm)	765.5 mm
Feuchtigkeit der Luft:	92 %
Höchste Temperatur (seit gestern 8 Uhr vormittags):	8° C
Niedrigste Temperatur:	+ 3° C
Niederschlagsmenge:	1.3 mm

Die Prophezeiung

Skizze von Charlotte Niese.

Wann schreibt das Jahr 1808. Kaiser Napoleon residiert in Saint Cloud und freut sich, wenn er gelegentlich unerkannt am Abend ausgehen kann. Hinter dem Schloß und seinen großen Gärten wird der Herbstmarkt gefeiert, und eine schaulustige Menge drängt sich vor den Zigeunern, den Kuchenhäuden, dem Wachsfigurenkabinett. Napoleon trägt einen langen Mantel, einen schwarzen Hut, man erkennt ihn ebenfalls wie Hortense, die Königin von Holland, die ebenfalls einen dicken Mantel und einen Schutzhut trägt, der ihr ganzes Gesicht bedeckt. Hortense hat ihren Stiefvater untergefaßt, hinter ihnen geht unauffällig ein Adjutant und der Kaiser, der sonst so auf Etikette hält, freut sich, einmal unbemerkt durch die Menge streifen zu können. Zuerst fesselt ihn ein Zigeunernwagen mit schönen Pferden, dann tritt er in das Wachsfigurenkabinett, das draußen bombastisch den Frieden von Tilsit ankündigt. Es ist schon ziemlich spät und die Bude kaum mehr besucht, der Besucher freut sich, noch drei Besucher zu erhalten. Er erklärt eifrig. Hier sitzt Seine Majestät, unser geliebter Kaiser, hier der Kaiserin, da steht die schöne Königin von Preußen, die Luise heißt, dort ihr Mann, ein steifer Herr. Und diese Dame ist die Königin von Holland, Hortense, auch sehr schön. Hortense zuckt etwas zusammen, sie ist nie in Tilsit gewesen, und die Wachsfigur mit dem leeren Gesicht und der unmöglichen Frisur scheint ihr entsetzlich. Aber der Kaiser wirkt ihr einen ersten Blick zu, und sie nimmt sich zusammen. Napoleon freut sich, einmal wieder an Tilsit zu denken. Der Zar gefällt ihm gut. Daß der Preuze nicht zu frieden ist, kann man ihm kaum verdenken. Nahe man ihm doch seine besten Provinzen; aber weshalb wollte er kein Bündnis mit Napoleon, als dieser es wünschte? Der Kaiser steht in Gedanken vor den Figuren, die Königin Luise gefällt ihm nicht schlecht; aber sie hat einen Mann, der sich nicht auf die hohe Politik versteht.

etwas gebrochener Stimme. „Sib mir etwas von Dir, das Du trugst!“ Hortense liebt nicht, Bürgerin und Du genannt zu werden, aber es gibt in Frankreich noch immer Menschen, die sich nicht an die neue Zeit gewöhnen mögen, und hier ist es einerlei. Sie zieht einen Handschuh aus und legt ihn der Frau auf den Schoß. Diese faßt ihn mit dünnen Fingern, legt das Leder an ihre Stirn und starrt in die Ferne. „Du bist hoch gestiegen, Bürgerin, aber ich sehe Nebel. Warte einen Augenblick.“ Hortense wartet. Ihr fällt ein, daß sie wohl etwas bezahlen muß, und sie winkt dem Adjutanten. Dem Fürstlichen tragen kein Geld bei sich. Unterdeß betrachtet der Kaiser noch einmal die Wachsfiguren und vor allem sich selbst. Er findet, daß seine dunkle Locke, die ihm über die Stirn fällt, nicht gut sitzt. Trug er damals die grüne Uniform mit dem Ordensstern? War es nicht ein grauer Grad, den Ehrenlegion? Und beugte er sich so freundlich zu der schönen Preußenkönigin? Beinahe hätte er etwas gesagt, dann steht er seinen Bruder Jerome stehen. Der war gleichfalls nicht mit in Tilsit, und seine Uniform ist auch nicht richtig — nun, man darf nichts sagen. Hauptsache ist die Freundschaft mit dem Zaren, die Macht, die von Tilsit ausging! Hortense steht neben ihm. „Wollen Sie mir einen Handschuh geben, Sire!“ flüstert sie. Den Handschuh erhält sie, aber Napoleon schüttelt den Kopf. Ihm ist einmal sehr verkehrt prophezeit worden, seitdem glaubt er nicht mehr an Prophezeiungen. Aber die Wachsfiguren muß er sich doch noch einmal genau ansehen: Es ist richtig, daß man im Volke auf diese Art an den politischen Vorgängen Teil nimmt! Dann steht er Hortense vor der Wahrfagerin stehen und winkt ihr. Nachgerade muß man wieder ins Schloß zurück. Josephine hat Kopfschmerzen. Ach, sie leidet oft daran, seitdem die Frage aufsteht, daß der Kaiser einen Sohn und Erben haben muß. „Was hat sie Dir vorgeredet?“ fragt Napoleon, als man wieder das Bett verlassen hat. Hortense ist nicht unzufrieden. Aber sie kann dem Kaiser unmöglich berichten, daß die Wahrfagerin ihr versprochen hat, sie würde den Mann ihrer Liebe erhören und glücklich machen. Sie berichtet eifrig, daß sie fern von Frankreich sterben würde. Ganz genau weiß sie nicht, ob die Seherin ihr dies gesagt hat, aber so ähnlich ist es gewesen. „Und ich? Erzähle mein Handschuh ihr etwas von meiner Zukunft?“

Hortense zögert: „Einiges, Sire, aber es war nicht recht zu verstehen. Sie sprach von einem Schlitten im Schnee, von einem Fluß mit Brücken, von einer Insel.“ „Insel?“ „Ja, im Ozean. Wie gesagt, ich verstand sie nicht ordentlich, und Sie winkten so schnell.“ „Es wird Korsika gewesen sein“, sagt der Kaiser. „Wenn ich Zeit habe, will ich einmal hinfahren. Manchmal empfinde ich Sehnsucht nach meiner Heimat. Aber der Schlitten — im Schnee — da will ich mich doch erkundigen.“ Mit seinen raschen, etwas schaukelnden Schritten geht Napoleon wieder auf das Bett mit den Wachsfiguren zu und tritt ein. Hier ist man im Aufbruch begriffen, morgen geht das Kabinett auf einen anderen Jahrmarkt. Die Figuren sollen eingepackt werden, sind zum Teil mit weißen Tüchern bedeckt, zum Teil liegen sie auf dem runden Tisch und harren, daß sie in große Kisten kommen. Der Kaiser Napoleon liegt unbedeckt auf dem Tisch, über ihm der Russe Alexander und der Preußenkönig. Die Seherin hilft beim Zubeden, und der Besucher zählt seine Figuren. Niemand beachtet Napoleon, der einen Augenblick schweigend steht, sich rasch umdreht und wieder hinaus geht. Er ist tief verstimmt und fährt Hortense, die draußen geblieben ist, zornig an. „Daß Du mir von diesen Dummheiten nichts Deiner Mutter erzählst! Sie ist gerade so abergläubisch wie Du.“ Der Adjutant berichtet nachher, daß der Kaiser sich so geärgert hätte, weil er unter dem russischen Zaren und dem König von Preußen lag. An die Insel im Ozean denkt er nicht und auch nicht mehr an den Schlitten im Schnee und Eis. Aber Hortense, die Wert darauf legt, Königin von Holland genannt zu werden, obgleich sie schon lange von Louis geschieden und ihm nie treu gewesen ist, diese hohe Dame hat öfters die Geschichte mit dem Wachsfigurenkabinett und der Prophezeiung erzählt und dann hinzugefügt: „Die Frau sprach von einem Felsenland und sagte auch etwas von Rußland. Aber ich verstand wirklich nicht alles, und ich hätte auch nicht gewagt, das so deutlich zu erzählen. Der Kaiser hätte mir doch nie geglaubt. Er konnte sehr liebevoll sein, aber auch sehr zornig. Ihn ärgerte am meisten, daß er unter dem Russen und dem Preußenkönig auf dem Tische lag, und schließlich ist das auch eine Prophezeiung gewesen!“ Zum Schluß meint Hortense ein wenig; weil es ihr so leid tut, daß Napoleon auf St. Helena sterben mußte und daß sie selbst aus Frankreich verbannt wurde. Aber im Ganzen geht es ihr gut, und sie ist nicht trauriger, als sie es mit Ausland sein kann. Aber prophezeien läßt sie sich nichts mehr.

Auf der Flucht

Skizze von Paul Kapp-Neuhäuser.

Zum Tode verurteilt.
Und was waren das für Richter gewesen? Wie im Traum sah Iwan Petrowitsch Koropow sie vor sich. Es schienen ihm lauter Banditengesichter.
Jetzt war er mit Hilfe eines Mannes, der insgeheim noch zur Kirche hielt, entflohen.
Der Zug sauste durch die Nacht hin der Grenze zu. Noch zwei Stationen, berechnete Koropow. Aber gerade diese letzte Strecke war ja die gefährlichste.
Koropow war in eine alte, dürrig gekleidete Frau verwandelt und mit einem falschen Paß versehen. Um den Hals schlang sich ein dickes Tuch. Es mußte Halskrankheit vortäuschen, um die raube Stimme zu erklären.
Niemand außer ihm sah im Abteil.
Jetzt verlangsamte der Zug die Fahrt, näherte sich also der letzten Haltestelle vor der Grenze. „O, all Ihr Heiligen“, stöhnte Koropow, „helft mir auch im letzten Augenblick!“
Ein Ruck. Der Zug stand. Die Wagentür wurde aufgerissen, und ein Polizeibeamter stieg ein. Er sah die Frau nichttraulich an.
„Den Paß!“ forderte er barsch und prüfte ihn, der schlechten Wagenbeleuchtung wegen, im Schein einer draußen hochgehaltenen Laterne. Nun war er damit fertig und warf den Paß seinem Inhaber zu, der ihn im Schöße aufhing.
„Die Heiligen seien gelobt!“ dachte Koropow. Glaubte er doch, man habe nichts erkannt.
„Nichts gefunden?“ rief der Polizeibeamter zum Abteil hinaus. Die draußen stehenden waren Polizisten, die aus den andern Wagen zurückkehrten.
„Nichts“, erlangte die Antwort.
„Schön, ich fahre mit.“ Die Tür flog zu, und der Beamte setzte sich mit gekreuzten Armen Koropow gegenüber, ihn unausgesetzt musterte, indes der Zug sich rasselnd in Bewegung setzte.
Koropow sah schreckterstarrt. Was sollte das bedeuten? Das Gesicht seines Gegenübers zeigte teuflischen Hohn. Endlich unterbrach der Sowjet das Schweigen. „Wie heißt Du?“ fragte er grölend.
„Marwara Karlowna Negatschew“, sagte Koropow, seiner Stimme die tunlichste Sicherheit gebend. „Du hast ja den Namen soeben gelesen, Väterchen.“
„Ganz schön, mein Seelchen. Aber Dein wahrer Name?“
„Ich habe nie einen andern gehabt.“
„So! Weißt Du auch, wer ich bin?“
„Wie sollte ich, Väterchen?“
„Ich bin der Kommissar Alexandrowitsch Saranow, den man nie betrügt. Und ich denke, Du hörst schon von mir.“
„Ganz recht, Väterchen“, sagte Koropow, im Innersten erzitternd. „Und nun bist Du wohl hinter einem Verbrecher her?“
„Ja, hinter einem, der dem Galgen entlieft“, grölte die Stimme des andern. „Hinter einem verdammten Popen.“
„Was hat er getan, Väterchen?“
„Du fragst? — Hähähäh! — Aber ich will's Dir in Erinnerung bringen, mein Seelchen. Er vergriff sich an der Obrigkeit, als diese Kirchengut beschlagnahmte, obwohl er selbst doch stets gelebt hatte. Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat!“
„Wenn sie von Gott ist“, sagte Koropow unwillkürlich.

Die Perlen der Frau von Hennig

Roman von A. v. Hahn

40]

Nachdruck verboten.

Zu vier Wochen schon sollte ihr Bund die Weihe des Himmels empfangen, so hatten es Mutter und Sohn gegenseitig beschworen, und sie hatte in selbigem Rausch eingestimmt.
Die herrliche, gütige Frau wollte für die Einrichtung der jungen Häuslichkeit sorgen. Sie war nach Berliner Begriffen zwar keine reiche Frau, aber doch vermögend genug, die Schwiegertochter auszustatten und dem Sohn ein Nest zu bauen. Wie anbetungswürdig erschien ihr diese Frau, die in wahrhaft vornehmer Gesinnung der Wahl des Sohnes vertrauend, die unbekannte Schwiegertochter mit offenen Armen empfangen hatte. Diesem Vertrauen gerecht zu werden, sollte ihr heiligstes Bestreben sein.
Es war noch früh am Morgen. Nach Berliner Sitte war es noch still im Hause. Dennoch beschloß Edith, die jetzt an frühes Aufstehen gewöhnt war, sich zu erheben. Allzu spät würde auch er heute nicht den neuen Tag begrüßen, das wußte sie. So wollte sie die Zeit des Alleinseins in dieser Morgenstunde schnell dazu benützen, der geliebten mütterlichen Freundin die erbetene Auskunft zu senden, die gleichzeitig um nähere Bezeichnung des Inhalts der verlorenen Sendung zu bitten und ihr Mitteilung von der neuesten Wendung ihres Geschicks zu machen.
Sie hatte das Schreiben bereits mit der Adresse versehen — auf dem niedlichen Schreibtisch lag alles zur Verfügung —, da pochte es leise an ihre Tür. „Ich bin es, gnädiges Fräulein“, sagte das Hausmädchen. „Draußen ist ein junges Mädchen, das Sie zu sprechen wünscht. Es hat einen Brief abgegeben und möchte eine Antwort mitnehmen.“
Edith öffnete und nahm das Schreiben verwundert entgegen. Prüfend betrachtete sie die Anschrift, aber die Handschrift war ihr unbekannt. Schnell erbrach sie das Schreiben und überlas es in begreiflicher Aufregung, nachdem sie zuerst nach der Unterschrift gesucht und zu ihrer Ueberraschung gesehen hatte, daß es von Dittmann kam. Es waren nur wenige Zeilen, die er ihr schrieb; in einem einzigen weisheitsvollen Satz bat er für den Betrug, den er solange an ihr verübt, reuevoll um Vergebung und entschuldigte ihn mit seiner tiefen Liebe zu ihr. Das war alles.
„Ist etwas zu bestellen?“ fragte das Mädchen hinter der Tür.
Einen Augenblick überlegte Edith. „Bitte, bringen Sie mir mein Kleid herein“, sagte sie dann entschlossen. „Ich werde selbst mit der Botin sprechen.“

„Warte, Du Schuft!“
„Ich bin eine alte Frau, Väterchen.“
„Mit der Stimme eines Mannes.“
„Der kranke Hals nur, Väterchen, macht mich so heiser.“
„Ist das Dein Gepäck da oben?“
„Ja wohl, Väterchen.“
„Öffne den Koffer! Ich will den Inhalt sehen.“
Koropow hob ihn herab, tat es mit Absicht jedoch so ungeschickt, daß er gegen die Deckenlampe stieß und sie erschlug.
„O heiliger Nikolaus!“ rief er wie verzweifelt. „Was habe ich gemacht, Väterchen! Nun wirst Du mir zürnen.“
Er sank auf seinen Sitz zurück und starrte, auf Rettung sinnend, in die Finsternis. Doch plötzlich traf der grelle Schein einer Taschenlampe sein Gesicht, und er sah die Augen seines Gegners dicht vor sich.
„Nun?“ fragte der Sowjet höhniisch. „Warum bist Du so bleich, Marwara Karlowna?“
„Das Licht täuscht Dich, Väterchen.“
„Nimm die Perle vom Kopf, Iwan Petrowitsch!“
„Aber Väterchen, Du träumst! Ich bin ja die Marwara Karlowna.“
„Hähäh! Sättest Du Dich nur nicht vorhin verraten, verdammter Popen, als ich Dir den Paß zuwarf! Weißt Du wohl, wie Weiber tun, wenn sie etwas in ihrem Schöße aufsitzen wollen? Sie spreizen die Beine auseinander. Du aber vergaßest den Weibertrick, den Du fälschlich trägst, und schlugst die Beine zusammen.“
„Was sagst Du jetzt, Iwan Petrowitsch? Hoffst Du immer noch, dem Galgen zu entgehen? Aber sei ruhig! Es tut auch eine Gemischsalve, die Dein Hirn zertrümmert.“
Koropow verstummte in seiner Verzweiflung. Nun war also doch alles verloren. Schon verlangsamte der Zug wieder die Fahrt; die Lokomotive pffte gellend und dauernd. Die Grenzstation war da.
„Gerunter mit der Perle!“ brüllte der Kommissar aufspringend.
Statt dessen fuhr ihm der Popen unverhofft an die Kehle. Die Verzweiflung verlieh ihm Riesenkräfte. Er warf seinen Gegner mit solcher Gewalt gegen die Wagentür, daß diese aufsprang und der Sowjet hinausstürzte.
Noch einige Sekunden; dann hielt der Zug. Koropow sprang auf der andern Seite ab, froh im Schutze der Dunkelheit unter einem der vorderen Wagen hindurch und mischte sich unter die Reisenden, noch ehe man der verstümmelten Leiche unter den Nädern ansichtig wurde.
Ein allgemeiner Tumult unterbrach bald darauf die Grenzabfertigung. „Alexandrowitsch Saranow!“ rief man. „Wo ist Alexandrowitsch Saranow? Und wer ist der Mann da unter den Nädern? Halt! Noch keinen über die Grenze lassen! Halt, halt!“
Doch Koropow war schon hinüber und gerettet.

Definition des Russes anno 1715.

Nach einem im Jahre 1715 erschienenen Konversationslexikon für das weibliche Geschlecht wird das Rüssen folgendermaßen definiert: „Russen oder Mäulen, auch Schmägen und Heigen genannt, ist eine aus Liebe herrührende und entbrannte Zusammenfassung und Vereinigung derer Lippen, wo der Mund von zwei Personen so fest aufeinandergebrückt wird, daß die Lippen bei dem Abzug einen rechten und deutlichen Nachklang zum Zeichen des Wohlgeschmacks von sich geben.“

„Sofort, gnädiges Fräulein. Ich hole es aus der Küche, gefäubert ist es bereits, ich will nur noch eine kleine abgetrennte Stelle am Saum ausbessern.“
Edith machte sich rasch fertig und dann ließ sie die Botin zu sich bitten. Wie sie vermutet hatte, war es Anna, die sehr bedrückt und schon aussah. „Haben Sie viel Mergel geholt?“ fragte Edith teilnahmsvoll. „Das läte mir sehr leid, aber ich konnte nicht anders. Es handelte sich ja um mein Lebensglück. Nun sagen Sie mir aber, wie hat die Frau Oberamtmann das Geschehene aufgenommen? War sie sehr unglücklich?“
„Es war schrecklich!“ sagte Anna, aufschluchzend. „Ach, liebes, liebes Fräulein, kommen Sie doch wieder zurück!“
„Nein, Anna, das geschieht ganz gewiß nicht!“ sagte Edith fast übermüht. „Ich bin jetzt die glückliche Braut des Mannes, der mich gestern fortholte, und werde niemals mehr von seiner Seite weichen. Sagen Sie meiner Tante, daß ich unendlich glücklich sei und nur den einen Wunsch noch habe, sie möchte mir vergeben und mir ihre Liebe bewahren, die mich allein in der schrecklichsten Zeit meines Lebens aufrecht gehalten hat. Herrn Dittmann aber richten Sie aus, daß sich mein Verlobter wegen der bewußten Angelegenheit mit ihm auseinandersetzen werde. Nun gehen Sie, Anna.“
Freundlich reichte sie ihr die Hand und das Mädchen ging stumm hinaus.
Es war am Nachmittag desselben Tages. Edith war mit ihrer zukünftigen Schwiegermutter allein. Der Geliebte hatte in einer eiligen dienstlichen Angelegenheit das Haus für eine Stunde verlassen müssen.
Die beiden Damen saßen in freundschaftlichem Austausch beisammen. Sie erwarteten die Tante, Frau Geheimrat Möllner, die ihren Besuch für den Nachmittag angemeldet hatte, nachdem ihr Hofst gestern telephonisch Nachricht von dem Geschehenen gegeben hatte.
Edith erzählte von ihrer Jugend und ihren Pensionatsjahren, von der geliebten Mutter, von Frau von Soden und den Erlebnissen im Hause der Verwandten.
Hofst Mutter lauschte der Erzählerin aufmerksam. Die ruhige einfache Art Ediths, zu sprechen und ihr wechselvolles Schicksal ohne Uebertreibung und doch ergreifend zu schildern, nahm sie noch mehr für das schöne Mädchen ein, an dessen Seite sie das Glück ihres Sohnes aus vollster Ueberzeugung gesichert sah.
Das Herz voll Glück und von dem Bewußtsein getragen, daß ihr Schicksal nun in den Händen des Geliebten ruhte und vor jedem Wechsel und jedem Sturm gesichert sei, entrollte Edith in einfachen Worten das Bild ihrer Vergangenheit.
„Das ist Tante“, sagte jetzt Frau von Deder aufhorchend, als die Glocke draußen anschlug. „Mache es nur gefinde mit der armen Sünderin“, fuhr sie lächelnd fort, als sie den tiefen Schatten sah, der sich über Ediths Antlitz breitete. „Sie bereut ihr Unrecht gewiß herzlich und ist sicherlich ebenso von deiner Unschuld überzeugt wie wir. Nicht wahr, du bist lieb mit ihr?“



Turnverein Laasphe.

Heute abend von 8-1/2 Uhr
(vor dem Turnen)

Spielerbesprechung.

Auffstellung der 1. u. 2. Mannschaft
für die Spiele gegen Grubbebrück 1. u. 2.
am Sonntag den 9. November.

Der Spielwart.

Fussballverein Niederlaasphe.

Am Donnerstag den 6. 11. 1930,
abends 8 1/2 Uhr findet im Vereins-
local Schreiber eine

Vorstandssitzung

und anschließend eine Spieleritzung
der 1. Mannschaft statt.

Um vollständiges Erscheinen bittet
Der Vorsitzende.

Den Regenschirm

den Sie brauchen
finden Sie
bei

Ludwig Schröder, Laasphe

für Damen, Herren und
Kinder immer das Richtige
Schirmreparaturen.

Komme Freitag nach Laasphe
mit einer großen Anzahl: prachtvoller
Eß-, Koch- und Tafeläpfel, 3 u. 4 Pf.
1 Mark, Weintrauben, diese Woche
eine Gelegenheit, Pfund nur 30 Pf.,
sowie Bananen u. Tomaten. Ferner:
fr. Blumenkohl, Rotkohl, Weißkohl
und Wirsing, Pfund nur 10 Pf.,
Trockene Lagerzwiebel, 10 Pfund
nur 50 Pf., echte Holländer Voll-
fettgeringe 15 Stück 1 Mark.

Alles andere wieder staunend billig.

Hermann Brühl, Elberfeld.

Liebtosend strich die gütige Frau über Ediths Schüttel,
die ihrerseits nun die zärtliche Hand innig an ihre Lippen
drückte.
„Wie dürfte ich jetzt noch Groß im Herzen tragen, wo
das Schicksal sich so reich, so überreich gegen mich erweist“,
sagte sie warm. Dann blickten sie beide abwartend nach
der Tür.
Das Mädchen, das aus der Küche herbeigeeilt war, um
zu öffnen, trat jetzt, eine Karte in der Hand, ins Zimmer.
„Ein Herr wünscht Fräulein von Hennig zu sprechen.“
Edith nahm die Karte entgegen und erblöchte. „Mein
Vater!“ rief sie dann fassungslos, und blickte ihre
Schwiegermutter fragend an. Dann aber folgte sie ihrem
natürlichen Impuls und eilte zur Tür, besann sich aber
wieder und blickte nochmals fragend zurück.
„Führe deinen Vater herein, liebes Kind!“ riefte ihr
Frau von Deder gütig zu.
„Das hast du wohl nicht erwartet?“ begrüßte Hennig
seine Tochter draußen und blickte ihr forschend ins Gesicht.
Es schien fast, als leuchtete eine triumphierende Schaden-
freude in seinen Blicken auf.
„Nein, Papa. Aber ich freue mich doch, dich zu sehen“,
sagte sie mit zitternder Stimme. „Bitte, tritt näher, meine
Schwiegermama erwartet dich!“
„So, die Schwiegermama? Also verlobt! Hum — das
ist ja schön, daß ich wenigstens jetzt davon erfahre. Doch
davon wollen wir später reden. Ich möchte zuvor mit dir
ein paar andere Worte, und zwar nur mit dir allein,
sprechen.“
„Du kommst in Gegenwart meiner Schwiegermutter
ganz ungezwungen alles sagen. Sie kennt meine ganzen
Verhältnisse — weiß alles!“
„Alles“ — betonte er finster.
„Alles! wiederholte sie gelassen, fuhr aber jetzt erregter
fort: „Ich will nicht hoffen, daß der Zweck meines Besuchs
neue Kränkungen sind? Ich habe mich gerade erst auf-
gerichtet, Papa — willst du mich nochmals niederwerfen?
Laß die Vergangenheit doch begraben sein und trübe mir
nicht mein endlich errungenes Glück!“
„Das hängt ganz von dir ab“, entgegnete er kalt und
abweisend. „Bedenke dein Unrecht und bitte um meine
Verzeihung. Dann soll alles vergessen sein!“
„Ich verstehe dich nicht“, sagte sie mit ungestümmem
Ersinnen.
Er stieß ein kurzes, verächtliches Lachen aus. „Willst du
noch immer leugnen, daß du die Perlen hast?“ Er blickte
ihr drohend ins Auge. „Ich warne dich!“
„Papa!“ stieß sie heiß hervor, die Hände auf ihre Brust
pressend, und sah in flammender Entrüstung zu ihm
empor. Dann öffnete sie die Tür hinter sich und sagte kalt:
„Bitte, tritt ein.“
Frau von Deder richtete sich auf und blickte dem Gaste
erwartungsvoll entgegen, so daß Hennig der Aufforderung
jetzt Folge leisten mußte.

(Fortf. folgt.)

3-Zimmer- Wohnung

in Schameber per
sokort zu vermieten.
Anfr. an die
Geschft. d. E. 3tg.

Eine

Wohnung,

2 Zimmer und
Küche mit Zubehör
zu vermieten.

Laasphe,

Bahnhofstr. 67.

Warzen

beseitigt schnell
und schmerzlos
Dr. Busch
Warzenzerstörer
Wittig, Drogerie.
Laasphe.

Ziehung

v. 11. b. 18. Nov. 1930

Fünfte große
Volkswohl
Lotterie

51 178 Gew. u. 2 Prämien
im Gesamtwerte v. RM

Höchst-
gew. a. ein
Doppellos
Höchstgew.
a. ein Doppellos

2 Haupt-
gew. 50000
2 Prämien
zu je 25000

2 Haupt-
gew. zu je 20000
2 Haupt-
gew. zu je 10000

Losse zu 1 RM
Doppellosse zu 2 RM

Glücksbriefe
m. 5 Losen sort. 5 RM
a. versch. Taus. 5 RM

Glücksbriefe
m. 10 Losen sort. 10 RM
a. versch. Taus. 10 RM

Porto-Gew.-Liste 5 Pf.
in allen durch Plakate
kenntlich Verkaufsstellen
stellen und durch

Pflichte
Staat. Lot.-Einn.
Essen 238
Limbeckstraße 70
Postcheck: Essen 7884

Für alle Gew. auf
Wunsch 98% abar